

DENK

MA!

Exklusiv zur Veröffentlichung Eurer Meinungen!

Ausgabe Nr. 11

Vereinszeitschrift

Dezember 2011

Karl- Heinz Nagel
Gstadt am Chiemsee

Impressionen einer Reise nach Algerien

In den Katalogen großer Reiseveranstalter sucht man vergeblich nach Angeboten für das größte Saharaland: Algerien.

Meine Freude war darum groß, als ich eine Einladung von der Familie meines Großneffen, in den USA, verheiratet mit einer promovierten algerischen Physikerin, nach Tlemcen erhielt.

Tlemcen liegt etwa 160 km südlich von Oran; Oran selbst etwa 380 km westlich von Algier.

Jedes nordafrikanische Land bezaubert mit einem eigenständigen Flair, wobei sich in den 50 Jahren, seit ich beruflich für zwei Jahre in Libyen sein durfte, sehr viel - natürlich vorwiegend auf politischer Ebene - verändert hat. Damals kam ich von Libyen auch nach Tunesien, wo noch kriegerische Auseinandersetzungen mit der Kolonialmacht Frankreich stattfanden (Bizertkrieg).

Vor 4 Jahren konnte ich Marokko auf Grund einer von der Cadi-Ayad-Universität in Marrakesch ausgesprochenen Einladung kennen lernen.

Eine private Reise nach Ägypten mit Schwerpunkt Kairo und Umgebung vervollständigte meine Nordafrikasehnsucht.

Nun also auf nach Algerien. Klar, mit der Lufthansa von Frankfurt nach Algier, weiter mit Air Algier nach Oran.

Zur Erkundung der Einreisebedingungen nach Algerien genügte ein Computerklick und schon sprudelten die Bedingungen heraus: Persönliche Einladung der Gastgeber mit genauer Angabe der Bleibe während des Algerienaufenthaltes. Diese Einladung musste von der

Fortsetzung weiter auf Seite 4

Wilhelm Dietl
Cham

George Orwell lässt grüßen oder

Wie sich 2011 und 1984 gleichen?

Der Überwachungsstaat, das sind die Anderen. An solchen Praktiken erkennt man die totalitären Regime, die Unrechtsregime der Dritten Welt, früher die Kommunisten, heute die Islamisten und andere Menschenfeinde. So wurde es uns stets gebetsmühlenartig eingetrichtert. Eine wehrhafte Demokratie habe solche Tricks nicht nötig. In einer liberalen, offenen Gesellschaft seien sie längst überflüssig geworden. Das mag für sich stimmen. Nur, wir sind schon lange keine liberale und offene Gesellschaft mehr, und auch die Demokratie hat sich seltsam verkleidet.

Besonders Schlaue werfen Nebelkerzen, indem sie mit kritischer Miene vom „Orwellischen Staat“ sprechen, und

Fortsetzung weiter auf Seite 2

Inhalt:	Seite
„Impressionen einer Reise nach Algerien“, K.-H. Nagel	1
„George Orwell lässt grüßen ...“, W. Dietl	1
„Vater Staat und seine Verantwortung“, S. Harun-Mahdavi	5
„Vom Arabischen Frühling bis zum Italienischen Herbst“, M. Harun-Mahdavi	6
„Brief an die Redaktion der Süddeutschen Zeitung“, W. Dietl	11
„Abhörskandal - Boersenblatt.de“, W. Dietl	11
„Weihnachtsgruß der Redaktion“, die Redaktion	12
Über den Herausgeber	12
Impressum	12

Es ist ein gewöhnlicher Irrtum in der Politik, Mittel und Zwecke zu verwechseln!

Thomas Babington Lord Macaulay

„George Orwell ...“

Fortsetzung von Seite 1

auch damit mehr verschleiern, als sie offenlegen. Wetten, dass die meisten Normalos nachschlagen oder googeln müssen, was es mit Orwell auf sich hat. Ganz kurz: George Orwell war ein englischer Schriftsteller, der Ende der Vierzigerjahre einen Roman namens „1984“ geschrieben hat, und das bescherte ihm Unsterblichkeit. „1984“ war ein Science-Fiction-Stoff, der damit spekulierte, dass der Zeitpunkt seiner Handlung noch weit entfernt war. Das rettete den Autor vor den Attacken der Spitzfindigen. Wer wusste schon 1948, wie es 1984 sein würde. Da könnte der von Orwell skizzierte totalitäre Überwachungsstaat doch längst Wirklichkeit geworden sein. 1984, so die Zukunfts-Prosa von 1948, werde auch der Rückzug in die „innere Emigration“ blockiert, die „Gedankenpolizei“ des Staates das wichtigste Machtinstrument sein.

„Big Brother is watching you!“, ist eine grundlegende Erkenntnis aus Orwells Szenario, und dem ist der Einzelne hilflos ausgesetzt. Bei Google heißt es deshalb zum Stichwort „Großer Bruder“ ziemlich treffend:

„Der Große Bruder ist für das Volk praktisch unsichtbar, in seinem Bild aber allgegenwärtig. Ob es ihn wirklich gibt, ist eine der Fragen, die Winston (die Hauptfigur des Romans, d.A.) quälen. Von O'Brien erhält er auf diese Frage nur eine mehrdeutige Antwort im Sinne der Partei: Es gibt den Großen Bruder, und er wird ewig leben, weil die Partei dies so will. Der Große Bruder ist eine Fiktion, eine Massensuggestion, die weder ganz wahr noch ganz unwahr ist. Man kann weder wissen, dass es ihn gibt, noch, dass es ihn nicht gibt, Also existiert er in den Köpfen, eben weil er existieren könnte.“

Da kann ich mit Wissen eingreifen. Es gibt ihn. Den Großen Bruder gab es 1984. Heute, 2011, ist er jedoch viel besser organisiert, motiviert, ausgerüstet. Und nur selten lässt er sich bei der Arbeit beobachten, oder gar vor den Kadi ziehen.

Wir verlassen die Welt der Dichtung und den seligen Orwell, begeben uns ins richtige Leben. Das ist möglicherweise noch spannender, weil es uns jeden Tag treffen kann, auch mehr oder weniger grundlos. 2011, das halten wir noch einmal fest, ist näher an „1984“, als es 1948 sein konnte. Damals mangelte es an allem, sogar am perfekten Großen Bruder, der seine Bürger flächengreifend im Auge behielt.

Fangen wir mit der Chronologie meiner ganz persönlichen, laufenden Ereignisse im Jahr 2001 ein. Da soll

die erste, noch unbewusste Begegnung mit dem Großen Bruder passiert sein. Gerade vier Jahre vorher hatte ich ein Buch veröffentlicht, das den Titel „Staatsaffäre“ trug, und dass sich mit deutschen Geiseln im Libanon und deren jahrelangem Martyrium beschäftigte. Ausführlich wurde in diesem Werk die Arbeit des deutschen Auslandsnachrichtendienstes geschildert, und dessen siebenjähriger Einsatz für die verschleppten Landsleute. Das Buch gefiel den Geheimen nicht, weil es sie ziemlich transparent werden ließ, und weil sie angesichts vieler geheimer Zitate und Abläufe eine undichte Stelle in den eigenen Reihen befürchteten. Sie fragten mich direkt, wer mir die Akten gegeben hatte, und da spielte mir mein Gedächtnis einen Streich. Ich wusste es einfach nicht mehr. Nicht auszuschließen, dass ich also bereits ab 1997 die geheimen Überwacher angezogen habe. Nur ein Gedanke.

Reell wurde es am 27. Januar 2001, mittags 12.03 Uhr an Gleis 12 auf dem Leipziger Hauptbahnhof. Diese Details sind wichtig, um die „Zufälligkeit“ meiner Begegnung mit dem BND-Observationskommando zu verdeutlichen. Später behaupteten die Geheimen ganz offiziell, ich sei 2001 in eine laufende, fremde Überwachungsaktion geraten, und nur deshalb in den Akten. Jeder, der den Vorgang in seine Bestandteile zerlegt, kommt angesichts einer solchen Behauptung ins Grübeln.

Ich traf mit dem ICE „Therese Giehse“ aus Berlin ein, wo ich mehrere Tage journalistisch gearbeitet hatte. In Leipzig war ich mit einem Mann namens Uwe Müller verabredet, den ich bislang nur von Telefonaten kannte. Ein Berliner Kollege hatte mir Müller empfohlen. Ich sollte ihn und sein immenses Wissen über Geheimdienste und zu Sicherheitsfragen aller Art kennenlernen. Uwe Müller holte mich am Hauptbahnhof ab. Im späteren Observationsbericht des BND ist vermerkt, dass ich mein Gepäck vorübergehend im Schließfach 6205 deponierte. Wir spazierten wenige hundert Meter weit zu seinem Büro. Es befand sich in einem Gebäude mit Parteibüros der SPD und – nach meiner Erinnerung – verschiedener Gewerkschaften. Da sich Müllers Büro nicht ebenerdig befand, muss der BND in einem der Nachbargebäude einen Aussichtspunkt auf gleicher Höhe unterhalten haben. Wie sonst ist die folgende Erkenntnis des Einsatzberichts zu erklären: „Es wird gesehen, dass beide Kaffee trinken und sich angeregt unterhalten.“

Dank dieses detaillierten Papiers weiß ich heute, dass ich Leipzig um 14.04 Uhr mit dem ICE „Sophie Scholl“, Wagen 24, Sitzplatz 64, verlassen habe. Vorher hatte mich

Fortsetzung weiter auf Seite 3

„George Orwell....“

Fortsetzung von Seite 2

Müller zum Hauptbahnhof begleitet und sich dort von mir verabschiedet. Um es nicht zu vergessen, ich hatte mir auch noch einen kleinen Snack gegönnt. Was taten nun die BND-Späher? Sie blieb nicht bei ihrem angeblichen Zielobjekt Uwe Müller, sondern verfolgten mich. Sie fragten den Schaffner nach dem Ziel meiner Reise, beobachteten wie ich Fotokopien las, und dann sogar ein richtiges Buch („Umschlag ist rot-weiß-grün gestreift“). Am Nürnberger Hauptbahnhof folgten sie mir ins Untergeschoß. Sie beobachteten, dass ich eine „unbekannte weibliche Person“ traf, 50 bis 55 Jahre alt, kurzes, glattes kastanienbraunes Haar, Brille, ca. 175 cm groß“.

Eine Terroristin? Eine Geheimagentin vom BND? Weder noch. Eine Journalistin, mit der ich mich austausche. Wir fuhren mit der U-Bahn, Linie 2, zum Flughafen Nürnberg, brachten mein Gepäck ins Parkhaus – dort stand mein Auto – und begaben uns ins Mövenpick-Restaurant, um über irgendein berufliches Thema zu sprechen. Leider existiert hier kein Protokoll. Die Schlapphüte waren nicht nahe genug dran. Inzwischen übermittelten sie nämlich mein Kennzeichen (CHA-DW 44) an ihre Zentrale, um mich zu identifizieren. Um 18.30 Uhr brachen die Kundschafter des Schnüffelreferats QB 30 meine Überwachung ab. Waren sie enttäuscht? Jedenfalls, außer Spesen nicht viel gewesen.

Diese spektakulären Observationen wiederholten sich mehrmals. Und jedesmal scheint es für den neugierigen BND dumm gelaufen zu sein. In einem Überwachungsbericht vom 7. April 2005 findet sich die Erkenntnis, dass ich seit dem 14. März ein neues Auto besitze, einen Range Rover mit dem Kennzeichen CHA WD 55. Kann man sich doch leicht merken, als BND-Geländeaufklärer. Am 6. April 2005 fuhren wir also wieder einmal Rallye. Meine „Schatten“ verfolgten mich von daheim bis zum Flughafen München, also rund 140 Kilometer. Auch sie scheinen neue Autos gehabt zu haben (und nicht die bekannten, altbackenen Dienstwagen), weil sie mich nicht verloren. Am Flughafen beobachteten die Sicherheitsleute, ob ich meinen Ko-Autor Norbert Juretzko und/oder einen anderen BND-Mann traf. Weder noch. Also wurde die Aktion nach meinem Einchecken beendet.

Wörtlich aus dem Tagesbericht: „Von einer Observation in Hannover – obwohl räumliche Nähe zu Juretzkos Wohnort – wurde abgesehen, da wegen des Abholens durch den Sender (zu einem Interview beim MDR in Magdeburg, d.A.) nicht zu erwarten war, dass sich Dietl dort länger hätte ungestört unterhalten können.“ Was

für eine umwerfende Logik. In Hannover holte mich nicht der Sender MDR, sondern besagter Juretzko ab. Er brachte mich nach Magdeburg, wo wir den Großteil des Abends zusammen verbrachten. Hoffentlich liest der damalige Obs-Leiter diesen Text.

Nächster Fall: Am 10. September 2005 flog ich mit 40 Freunden nach San Francisco, um dort meinen 50. Geburtstag zu feiern. Wieder entwickelte ein BND-Strategie von der Haus-Sicherheit die fixe Idee, ich könne dies nicht, ohne vorher Juretzko und andere BND-Leute zu treffen oder Juretzko gar mitzunehmen. Diesmal ersparten sich die Geheimen eine erneute wilde Jagd vom Bayerischen Wald bis zum Flughafen. Sie postierten sich gleich im Terminal 2. Ihr Auftrag lautete: „Überwachung des Zugangs- sowie des Boardingbereichs bis zum Check-in.“ Das Personal bekam noch einen Sicherheitshinweis mit auf den Weg: „Observationsmethodik bei beiden Personen bekannt.“ Gesagt getan. Am Ende stellten die Observanten fest, dass sie nichts gesehen hatten: „Es kam weder beim Abflug noch bei der Ankunft zu den vermuteten Kontaktaufnahmen“. Mit Ankunft war übrigens nicht San Francisco gemeint, sondern unsere Rückkehr in München, nach einer Woche. Da lagen die fleißigen BND-Aufpasser schon wieder im Hinterhalt.

Es ist ganz bestimmt gemein, heute zu erzählen, dass Angehörige mehrerer Sicherheitsbehörden (auch des BND) - und ein leibhaftiger Staatsanwalt - dabei waren – am Flughafen und in Kalifornien. Es handelte sich aber ausnahmslos um langjährige, persönliche Freunde. Sie kamen zum Teil als Transit-Passagiere oder checkten unabhängig von mir ein. Erst am Abflug-Gate wären sie mir zuzuordnen gewesen; oder vorher im Buchungscomputer des Reisebüros. An beides dachten die BND-Observanten nicht. Sich in den besonders gesicherten Bereich eines USA-Abflugs vorzukämpfen, war ihnen vermutlich zu mühsam. Ihren Tagessatz hatten sie auch so verdient.

Über Jahre hinweg spielten die Sicherheitsleute des BND auch über Bande. Das heißt, sie schickten mir jenen Uwe Müller aus Leipzig – beim BND hieß er „Sommer“ -, damit er mich aushorchen und meine Lebensumstände erkunden sollte. In erster Linie ging es um Einzelheiten zu einem Buch, das ich 2003/4 zusammen mit Norbert Juretzko über den BND schrieb. Der Titel: „Bedingt dienstbereit“. Danach begann alles von vorne, denn Juretzko und ich hatten ein Nachfolgewerk in Arbeit: „Im Visier“. Uwe Müller, der nach eigenen Angaben internationale Firmen in Sicherheitsfragen berät, und einen Internet-

Fortsetzung weiter auf Seite 4

„George Orwell....“

Fortsetzung von Seite 3

Newsletter herausgibt, kam stets zu mir nach Hause, fragte ohne Unterlass zum Komplex Juretzko und sah sich um. Irgendwo hatte er aber eine gestörte Wahrnehmung seiner Umgebung. In den Spitzelberichten finden sich ganz extreme Fehler bei der Beschreibung meines Anwesens. Im ganzen Haus, so soll er erzählt haben, lägen Puppen herum. Eine lebensgroße Schaufensterpuppe trage eine Stasi-Uniform. Kistenweise will Müller Original-Unterlagen von BND und BKA gesehen haben. Gleichzeitig riet er von der angedachten Hausdurchsuchung ab. In den Kisten seien wohl nicht die gesuchten Juretzko-Unterlagen zu finden. Kann es sein, dass Müller immer wieder Märchen erzählte, um vom BND weiterhin auf Erkundungsmission geschickt zu werden?

Ende 2004 erfuhr ich bei der Herbsttagung des Bundeskriminalamts, dass der BND eine „Spitzenkraft“ auf mich angesetzt haben soll. Bei genauer Überlegung blieb eigentlich nur Müller übrig. Er gehörte zu jenen wenigen Leuten, die sich buchstäblich aus dem Nichts in mein Leben geschlichen hatten, und nun kaum mehr loszuwerden waren. Er scheint nicht der Einzige gewesen zu sein, bestimmt aber der Lästigste. Als sich mein Verdacht gegen Müller festigte, ging ich auf Distanz zu ihm, und erzählte meinerseits nur noch Märchen. Manche fanden trotz/oder gar wegen meiner Übertreibung ihren Weg in die Akten des BND.

Müller blieb übrigens nie während der Nachtstunden. Egal, wie unwirtlich das Wetter war, er ließ sich von seinem studentischen Chauffeur – der auch bei Eis und Schnee im Wagen zu warten hatte – weitertransportieren. Im „Stern“ war 2006 nachzulesen, dass mein Besucher sogar mal Angst hatte, mit mir nächtens in den baulichen Untergrund zu steigen. Also musste der BND Personenschützer abstellen, die im Garten hinter der Hecke lagen und ihrem Mann beigestanden wären, hätten sie seine Hilfeschreie gehört. Am Ende stellten dann die kalorienreichen Krapfen, an denen er gerne naschte, die größte Gefahr für Uwe Müller dar. Im Rahmen des aktuellen Verfahrens ließ der BND übrigens dementieren, dass sich seine Überwachungsgruppe in meinem Garten getummelt hatte. Als der „Stern“ darüber berichtet hatte, blieb der BND übrigens stumm und schluckte die Blamage.

Ähnlich war es mit der ziemlich ominösen Geschichte aus der Berliner Friedrichstraße. Uwe Müller erzählte mir gleich nach dem Ende seiner Bemühungen um mich,

dass ein BND-Rollkommando im Sommer 2004 meine Spaziergänge vom Ullstein-Verlag zum Hotel überwacht hatte. Besonders interessierte die Geheimen der Papierstapel, den ich regelmäßig mit mir herumtrug. Dabei, so Müller, sei der Gedanke gereift, mich zu überfallen, um mir das vermeintliche Juretzko-Buchmanuskript zu entwenden. Müller beschrieb diesen Vorgang in zwei eMails. Ein Berliner Journalist, der die Darstellung übernahm, wurde vom BND vor den Kadi gezerzt – und zu einer Geldstrafe verurteilt. Irgendwann zerfasern auch die Nerven der Täter.

All diese schrägen Aktionen fallen in die Verantwortung eines mäßig erfolgreichen BND-Präsidenten namens August Hanning. Er musste sich nie dafür verantworten, weil die Justiz eine ausführlich begründete Strafanzeige pikiert zurückwies. Stattdessen kletterte Hanning auf der Karriereleiter ein Stück höher und wurde Staatssekretär im Bundesinnenministerium. Erst als der Minister wechselte, konnte sich die oberste Law- und Order-Behörde der Republik von Hanning verabschieden. Der fristlos Entlassene wechselte sofort zu einer edlen, privaten Sicherheitsfirma, die bald darauf wegen einer Affäre mit heimlich untergeschobener Kinderpornografie bei einem leitenden Angestellten der Hamburger Nordbank mehr Negativpublicity bekam, als ihr lieb sein konnte.

Als Erster wehrte sich der Berliner Journalist Andreas Förster gegen die Cowboy-Aktionen aus August Hannings Amtszeit. Auch ihn hatte Uwe Müller ausgespäht. Förster wurde Schmerzensgeld in Höhe von 10 000 Euro zugesprochen – und vom BND ausbezahlt.

Nun war ich an der Reihe. Nach eineinhalb Jahren staatlicher Verzögerungstaktik, wurde am 20. Juli um elf Uhr im Landgericht München I die Sache Wilhelm Dietl gegen Bundesrepublik Deutschland aufgerufen. Der BND befand sich von der ersten Minute an in Rückzugsgefechten. Um eine Hauptverhandlung mit viel schmutziger Wäsche zu vermeiden, erklärten sich die Vertreter des Auslandsgeheimdienstes bereit, freiwillig 7500 Euro Schmerzensgeld und die Gerichtskosten zu bezahlen.

Die Sachargumente waren längst in fünf Schriftsätzen mit rund 100 Seiten Text ausgetragen worden. Wir argumentierten, dass der BND mit Kanonen auf Spatzen geschossen hatte, zudem ohne rechtliche Grundlage. Die Gegenseite beanspruchte ein sehr elastisches Recht auf „Eigensicherung“. Mit anderen Worten: Ich stellte angeblich eine Gefahr für den BND dar, und deshalb hatte man mich jahrelang im Auge behalten müssen. Der Richter

Fortsetzung weiter auf Seite 5

Der gerade Weg ist in der Politik meistens unpassierbar!

Harold Macmillan, brit. Premierminister

Sasan Harun-Mahdavi
München

„Vater Staat“ und seine Verantwortung

Liebe Leser,

auf unserer, mit sieben Milliarden Bewohnern mittlerwei-
le engen Welt, ist schon seit langem der Krieg um wich-
tige, natürliche Ressourcen ausgebrochen. Zurzeit liefern
sich die Großmächte einen heißen Kampf um Energie.

Einige Länder sind in der glücklichen Lage, über immen-
se Vorkommen an Erdgas und Erdöl zu verfügen - sie
bringen damit weltpolitisch ihre Macht zur Geltung oder
werden, wie viele kleine Ölstaaten, zum Spielball der
Mächtigen, die sich Ressourcen sichern und daran verdie-
nen wollen.

Andere, verfügen über mächtige Vorkommen an Edelstei-
nen oder Edelmetallen, wieder andere disponieren über
sehr viel Lebensraum oder besonders fruchtbaren Boden
und geraten aktuell deshalb in den weltpolitischen Stru-
del. China kauft z. B. ganze Landstriche – vor allem in
Afrika - auf, um den wachsenden Nahrungsbedarf seines
Milliardenvolkes langfristig abzusichern.

Deutschland aber, besitzt von alledem zu wenig. Zu we-
nig Land, um sich selbst zu versorgen. Zu wenig natür-
liche Ressourcen, um Deutschland langfristig vor
Engpässen in der Energie- und Rohstoff- und Nahrungs-
mittellieferungen zu schützen. Unser wertvollstes Gut ist
unsere Bevölkerung. Die Menschen in unserem Land
sind ein natürlicher Rohstoff, von dem wir seit Jahrhun-
derten profitieren. Bereits vor über 150 Jahren erkannte
Bismarck die Bedeutung des menschlichen Rohstoffs.
Um diese lebende Ressource langfristig zu erhalten und
deren Staatstreue zu sichern, führte er Sozialgesetze ein.

Nun eine zentrale Frage an die heutigen Verantwort-
lichen: Warum kümmert sich unser Staat nicht mehr um
seine Bürger?

Die Wissenschaft hat festgestellt, dass die Zahl der Burn-
out-Erkrankungen gerade im Alter von 30 bis 50 Jahren
massiv zugenommen hat. Weiter sehen wir, dass die Quo-
te der Niedriglohnverdiener zunehmend steigt. Wie soll
unsere Gesellschaft unter diesen Umständen mit immer
weniger gesunden Menschen für immer mehr bedürftige
und gerade auch ältere Mitbürger aufkommen?

Es wäre die primäre Pflicht des Staates um nicht ganz
profan von „Vater Staat“ zu sprechen, sich um seine Bür-

ger zu kümmern, und dieses wertvolle Gut vor Schaden zu
bewahren. Das wäre in erster Linie erreicht, wenn man da-
für sorgt, dass der Mensch in seinem Arbeitsleben nicht
soweit ausgemerzt wird, und daran psychisch und physisch
zugrunde geht, vor allem wenn man von ihm eine Arbeits-
zeit bis zum 67. oder gar 70. Lebensjahr erwartet.

Weiter muss für die Absicherung dieser Menschen gesorgt
werden. Sicherheit, sei es sozial oder politisch oder wirt-
schaftlich gesehen, ist die Voraussetzung für ein langes
und glückliches Leben. Und nur glückliche Menschen brin-
gen die geforderte Leistung. Eine Leistung, die bisher un-
seren technologischen Vorsprung gewährleistet hat. Eine
Leistung, die auch weiterhin diesen immer schwerer wer-
denden Stand sichern könnte.

Wir hoffen, dass der Staat erkennt ehe es zu spät ist, dass
nicht Sozialausgaben, kürzere Wochenarbeitszeiten oder
Mindestlöhne das Land und den Staat verarmen, sondern
die Ausbeutung des Arbeitsmarktes, der Abbau sozialer
Sicherheit, unkontrollierte Banken und Wirtschaftsunter-
nehmen sowie ein Übermaß an politischer Arroganz und
Ignoranz.

„George Orwell....“
Fortsetzung von Seite 4

wollte so schnell wie möglich zum Ende kommen, und
kein Urteil formulieren müssen.

Würde George Orwell noch leben, dann hätte er sich wohl
zu den anwesenden Medienvertretern in Saal in Saal 28
gesetzt und das Wenige mitgeschrieben, um darüber einen
leidenschaftlichen Artikel zu schreiben. Motto: 1984 ist
immer und überall, auch 2011.

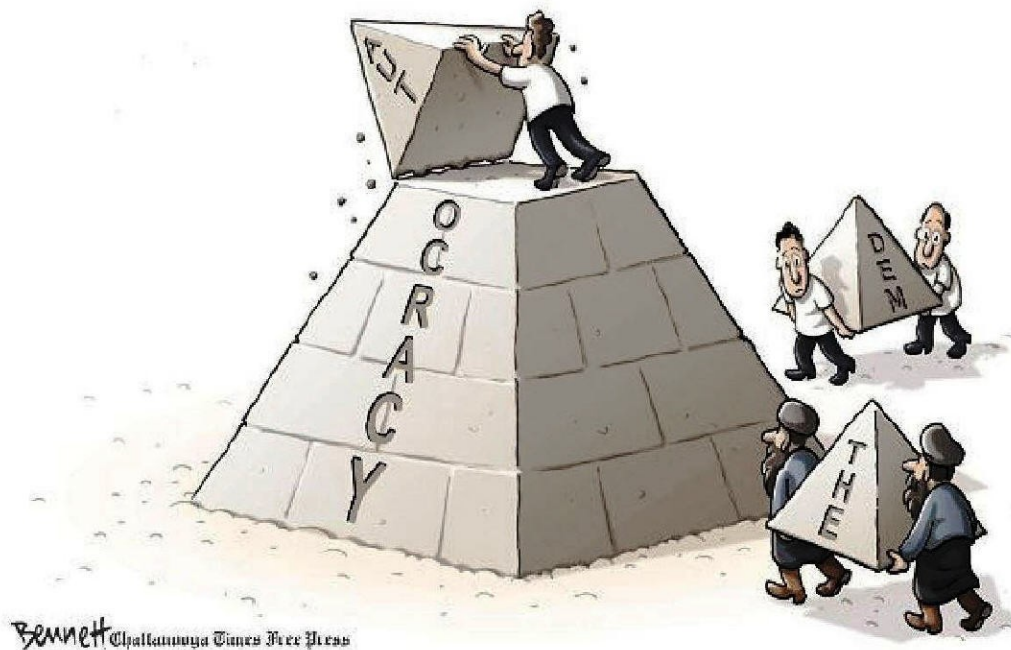
In den Medien wurde die Entscheidung mal mit Häme, mal
mit Lob vermerkt, dem richtigen Leben ziemlich ähnlich.
Ein kluger Wiener, einstmals Staatsdiener in Führungsposi-
tion, meldete sich per eMail zu Wort: „Die 'Institutionen'
haben die Rückendeckung der Politik, um unbequeme Men-
schen mundtot zu machen.“ Ein ehemaliger deutscher
Nachrichtendienstler kommentierte ebenfalls schriftlich:
„Die 'Cowboy-Aktionen' waren nichts anderes, als von
ND-Dilettanten abgeseignete Warnschüsse aus der Hüfte.
Die 'Aktenlage' für die überzogenen plan- und ziellosen
Aktionen ist, wie selbst Hanning bekannte, äußerst dürftig.“

Immerhin, es kostete eine Menge Steuergelder, und es
brachte nichts, was diesem Staat hätte nutzen können. Er
hat sich vielmehr erneut selbst ad absurdum geführt. Or-
well würde Beifall klatschen.

Die meisten Menschen wenden mehr Zeit und Kraft daran, um die Probleme herumzureden, als sie anzupacken!
Henry Ford

Massoud Harun-Mahdavi
München

„Vom Arabischen Frühling bis zum „Italienischen Herbst“



Bildquelle: Chattanooga Times Free Press by Bennett

Seit langem sind wir Zeuge des sogenannten „arabischen Frühlings“. Die Bilder von unzufriedenen Demonstranten, schwer bewaffneten Militärs und gewaltsamen Auseinandersetzungen - jeweils abwechselnd geführt und verteidigt auf beiden Seiten - haben die Nachrichten der letzten Tage und Monate gefüllt. Wir konnten sehen, dass machtgierige Despoten die Zeichen der Zeit nicht sehen wollen, sich mit blutiger Gegenwehr gegen den Wandel stellen.

Der vorläufig „Letzte“ war Oberst Muammar al-Gaddafi. Der Lynchmord an ihm, war der bisherige Höhepunkt des „arabischen Frühlings“.

Der Werdegang seiner Person ist ganz besonders anschaulich für die Analyse der Lage.

Vor über 40 Jahren putschte er gegen den damaligen Herrscher. Damals sah man ihn als den heilbringenden neuen Führer, der das Land in die Moderne führen sollte. Er war der Liebling der damaligen Großmächte, die ihm halfen sich gegen die ehemaligen Kolonialmächte durchzusetzen. Um ihre Pfründe nicht zu verlieren hat man Ghaddafi später sogar unterstützt. Er war der Garant für Erdöllieferungen. Europa lavierte mit Oberst Ghaddafi um sich eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber anderen wichtigen Erdöl- und Gaslieferanten zu gewährleisten. Die Bilder der letzten Jahrzehnte sprechen eine deutliche Sprache. Der nicht immer mit vollem Ernst behandelte Oberst war nichts desto trotz ein willkommener Gast und vor allem Geschäftspartner. Er durfte seine Milliarden in Deutschland, Frankreich, Großbritannien u.v.a. Staaten deponieren und investieren. Trotz der unterschiedlichen Anschuldigungen bezüglich Terroranschläge im Ausland gegen ihn und seine Regierung, durften seine Söhne ganz frei ihr Unwesen im europäischen Ausland treiben. Selbst die deutsche Staatsanwaltschaft scheint

Fortsetzung weiter auf Seite 7

Gewalt kann wohl den Richter beugen, doch niemals beugt Gewalt das Recht!

Johannes Trojan

„Arabischer Frühling“*Fortsetzung von Seite 6*

aus Angst vor Staatskrisen diese zeitweise gedeckt zu haben. Selbst in Sachen Guantanamo war die Hilfe Ghaddafi's gerne in Anspruch genommen worden. Es wird berichtet, dass westliche Geheimdienste Ghaddafi's Hilfe bei der „Befragung“ von terrorverdächtigen Islamisten gerne angenommen haben. Im Westen zu foltern ist ungern gesehen, aber wenn Ghaddafi's Geheimdienst unter Folter Aussagen erzwingen konnten, war dies nur Recht. Bis dahin konnte Ghaddafi auch sein Zelt vor dem Sitz der UN in New York bzw. auch vor dem Schloß des französischen Präsidenten aufschlagen oder sich als Führer der Nordafrikanischen Allianz aufspielen.

Aber als Oberst Ghaddafi nicht mehr in das große Puzzle der aktuellen Weltpolitik passte, halfen ihm auch seine Milliarden Goldreserven nicht mehr.

Auch wenn seine Anhänger mit ihrem Blut zeigten wie sehr sie hinter ihm standen, schaffte es die übermächtige NATO diesen - in seinem Land scheinbar nicht ganz so unbeliebten - Diktator zu vernichten. Schlussendlich ist er wahrscheinlich von einem Libyer hingerichtet worden, aber ausgeliefert haben ihn seine früheren westlichen Protektoren. Dass man seinen Tod von Anfang an in Kauf nahm, kann man den Zeilen der Nachrichten entnehmen, die mitteilen, dass sein Fluchtkonvoi von NATO-Jets angegriffen wurde. Wer Bordkanonen und Raketen eines solchen Jet gesehen hat, weiß: kein gepanzerter Wagen wird heil davon kommen, geschweige denn, die Insassen.

Ghaddafis Tod war sicher eine Befreiung, aber nur vermeintlich für die Libyer, eher aber für die „europäischen Kreuzritter“ Sarkozy, Berlusconi und Cameron. Die Libyer, und auch die Ägypter, wissen selbst noch nicht wie ihre Zukunft aussehen soll; was sie zwischen der sogenannten Freiheit und der womöglich strikten Islamisierung wirklich erwartet. Gewiss ist nur, dass sie den „Befreier“ lange werden Tribut zollen müssen.

Die deutsche Bundeskanzlerin Merkel hat durch die eingenommene Position im NATO-Krieg gegen Ghaddafi für Deutschland eine Zwitterposition eingekauft. Öffentlich wird sie von der Gilde der Kreuzritter als Verräterin hingestellt und nach dem Sieg damit be-

droht nicht an dem gewonnenen „Schatz“ beteiligt zu werden, aber insgeheim wird Deutschland vom Großteil der Bevölkerung für seine Zurückhaltung bei militärischer Einmischung geschätzt.

Aber wie zuvor angemerkt, ist das Ende Ghaddafis nur der vorläufige Höhepunkt. Andere Staaten, wie Syrien sind noch inmitten ihres „arabischen Frühlings“. In Syrien stehen die Fahnen in Richtung Libyen. Assad kämpft noch mit aller Gewalt gegen die Unruhen. Laut Experten-aussagen ist der Umsturz nur noch eine Frage der Zeit, zumal Syrien bereits aus der Arabischen Liga ausgestoßen wurde.

Interessant, dass der „arabische Frühling“ genau die Länder ergriffen hat, die augenscheinlich diktatorisch regiert wurden, die aber im Vergleich zu den Staaten mit streng fundamentalistisch islamischer Regierungsformen ihren Bürgern doch eine freiere Lebensweise zugestanden hatten, die sogenannten Diktatoren sich als treue westliche Vasalen erwiesen hatten.

Zum Beispiel Hosni Mobarak: 30 Jahre lang hat er Ägypten regiert. Den Missmut der Muslim Bruderschaft hat er sich zugezogen, weil er während dieser 30 Jahre die Interessen der USA und den Schutz Israels in der Region gewährleistet hat. Als erster wurde er von seinen westlichen Partnern fallen gelassen. Ägypten galt in seiner Ära keineswegs als fanatisches Land. Algerien und Tunesien ebenso wenig. Auch Libyen galt - mit all seinen politischen Makeln - nicht als ein islamistischer Staat.

Parallel zum „arabischen Frühling“ erleben wir eine Welle von Demonstrationen in der westlichen Welt. Demonstrationen unzufriedener Bürger, die ihrem Missmut entweder als Wutbürger in Stuttgart, als „Occupy-Demonstranten“ vor Bankhäusern in New York, London usw. oder wie Griechen und Italiener eindrucksvoll gegen die offensichtlich im Korruptionssumpf erstickenden Regierungen und Präsidenten Luft machen. Die Krise in Griechenland hat – will man den Experten glauben - kulturelle Ursprünge, aber das Volk hat sein Vertrauen der Regierung geschenkt, die im Bewusstsein aller Schwächen und Stärken das Land führen und lenken sollte. Leider hat die griechische Regierung die Schwächen gefördert und zu wenig getan um die Stärken weiter auszubauen.

Italien - durch die dominierende Übermacht des 75 jährigen Medienmoguls und Präsidenten Berlusconi auch

Fortsetzung weiter auf Seite 8

Die Religion soll nicht Wurzel sein der Staaten, die nur solche oder solcher Früchte geduldig trägt, sondern befruchtender Tau, der alle Pflanzen erquicket!
Ludwig Börne

„Arabischer Frühling“

Fortsetzung von Seite 7

scherzhaft schon „Bunga Bunga Land genannt“ - erlebte den lange ersehnten Rücktritt Berlusconis. Für die seit Wochen aktiven Demonstranten ist diese Nachricht gewiss eine Genugtuung gewesen. Berlusconi hat das Land 17 Jahre lang regiert. Doch die letzten Jahre waren sehr zäh. Er war nicht nur zu einer Zumutung für sein Land, sondern für die gesamte Europäische Union geworden. Korruption, Sexskandale und Amtsmissbrauch in verschiedenen Fällen wurden ihm vorgeworfen. Wie seine „Kollegen“ in Algerien, Tunesien und Libyen verstand er sich aber bestens darauf gegen Angriffe dieser Art zu verteidigen. In Besitz medialer Macht konnte er sein Land wie ein Diktator führen. Niemand traute sich, ihm offen zu widersprechen und sich mit ihm anzulegen.

Im Gegensatz zu seinem, übrigens ehemals guten „Kumpel Ghaddafi“, mit welchem Italien langfristige Öl-Lieferverträge abgeschlossen, wurde Berlusconi nicht von der NATO gejagt und dem Mob nicht zum Fraße geworfen!

Nein, ganz im Gegenteil, erhielt er ganz elegant - wohl als Ausgleich und zur Erhaltung seiner Ehre bzw. vielleicht sogar gegen die Zusicherung der Immunität - die Möglichkeit seine „Aufgabe“ zu Ende zu führen und selbst abzutreten.

Was hier die Entwicklungen unterscheidet ist die Art und Weise wie sich der Wandel in den beiden Fällen entwickelt hat. Der Eine war von Außen eingesetzt, der Andere unter demokratischen Voraussetzungen von seinem Volk akkreditiert.

Druck von Außen gab es in beiden Fällen, sonst wären diese beiden Machthaber nicht abgetreten. Der eine konnte, obwohl seine Fehlritte nicht minder schwer waren, ehrwürdig abtreten. Der andere wurde wie ein Hund durch das ganze Land gejagt und schließlich „erledigt“.

Die Frage die sich uns hier stellt ist, WARUM ist das so unterschiedlich?

Der Westen bringt historisch seine Handlanger in vielen Ländern an die Macht. Bei der Machtübergabe scheint es egal zu sein, ob diese diktatorisch regieren werden oder nicht, solange sie den Wünschen der

Großmächte nachkommen und ihre Aufgaben zufriedenstellend erfüllen.

Bisher hat diese Sorte Kolonialpolitik genau die Missstände verursacht, die wir seit Jahrzehnten als Zeugen erleben müssen.

Den despotischen Ghaddafi hat der Westen Jahrzehnte geduldet. Gleichermaßen wird seit über 30 Jahren die Diktatur der islamischen Regierung im Iran geduldet.

Berlusconi musste geduldet werden, weil er seine Legitimation demokratisch vom eigenen Volk erhalten hatte. Berlusconi konnte dann unter dem Druck eben dieser Bevölkerung auch demokratisch in die Knie gezwungen werden.

Ghaddafis Gesinnungsgenossen können nach wie vor wahrscheinlich nur unter dem Druck des Auslands auch wieder abgesetzt werden.

Der Westen verzichtet für seine Vorteile auf eine stabile Entwicklung. Obwohl diese Regierungen stets von Demokratisierung sprechen, fürchten sie sich insgeheim vor einer echten Demokratisierung in diesen Ländern. Wahrscheinlich aus Angst um die eigenen wirtschaftlichen Interessen.

Im Orient gibt es einen Spruch: „Du kannst nicht Gott und Datteln gleichzeitig haben!“

Aber wie ist es mit Italien, Griechenland, Spanien, Portugal usw.? Haben wir nicht erlebt, dass die EU zur Stabilisierung des Friedens beiträgt?

Wir sollen alle dafür eintreten, dass mit allen politischen Mitteln demokratische und nicht theokratische Bewegungen gestärkt werden. Auch diese Länder hätten die Grundlage sich demokratisch zu entwickeln! Es ist eine nahezu blasphemische Einstellung des Westens zu behaupten, dass Völker dieser Länder noch nicht bereit für Demokratie wären! Wer will, wer darf dies für das jeweils andere Volk entscheiden?

Man sollte die neuen demokratischen Kräfte in diesen Ländern unterstützen sich zu organisieren und so zu stärken, dass sie in der Lage sind, ihre demokratisch politische Gesinnung und die Funktionsweise einer Demokratie ihren Völkern zu erklären und so diese durchsetzen können. Aber bitte immer politisch, nie und nimmer militärisch.

Fortsetzung weiter auf Seite 9

Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren!

Benjamin Franklin

„Arabischer Frühling“
Fortsetzung von Seite 8

Das beste Beispiel für eine falsche Politik bietet derzeit die von Israel angeführte Diskussion um einen militärischen Angriff gegen den Iran. Die unter dem Vorwand der Gefahr der „Entwicklung Atomarer Waffen“ geführte Hetze verdeckt nicht, dass die israelische Regierung vor 30 Jahren es versäumt hat die damalige demokratische Opposition im Iran zu unterstützen.

Die Mullahs hätten im Kampf um Macht nicht lange durchhalten können, hätten die demokratischen Kräfte genügend Unterstützung gegenüber den Theokraten erfahren.

Westmächte wie die Israelische Regierung hätten gut daran getan die iranische demokratische Opposition zu unterstützen, zumal ja eine stabile demokratische Regierung im Iran ein Garant für Frieden – logischerweise auch mit Israel – gewesen wäre. Aber nein im Gegenteil, die Opposition wurde stets torpediert

Wie so oft waren, damals vor über 30 Jahren, Geschäfte mit dem Iran wichtiger als eine demokratische Entwicklung in diesem Land.

Nicht nur europäische Länder, sondern auch die USA, Israel u. Co. treiben direkt und indirekt Handel mit dem Iran. Vor lauter Scham hat Israel kürzlich aufgeflogene Geschäfte des Milliardärs Samy Ofer mit dem Iran kurzer Hand als getarnte Einschleusung von Spionen deklariert. Aber es ist doch denkbar, dass die USA über solche Maßnahmen informiert gewesen wäre, und dann sicherlich nicht noch Sanktionen gegen die Firmen von Samy Ofer verhängt hätte!

Nun fragt man sich, ob man 30 Jahre lang Geschäfte mit dem Iran betreiben und dann plötzlich Krieg mit diesem Land anzetteln kann? – Der gesunde Menschenverstand sagt, dass dies irgendwie nicht möglich sein sollte.

Allerdings dürfte auch klar sein, dass der Weltfriede nicht für Israel geopfert werden kann. Dies sollte auch der Regierung Netanjahu klar sein, daher wahrscheinlich das Jahrmarktgeschrei und all das Getue. Lobbygruppen wie „Stopp The Bomb“ sind das beste Beispiel für das Spiel mit dem Feuer, an dem sich nicht nur das Regime der Islamischen Republik Iran verbrennen wird.

Gerade die historische Erfahrung der Israelis sollte sie von jeder Gewaltandrohung abhalten. Israel trägt hier nicht nur gegenüber dem eigenen Volk, sondern gegenüber der ganzen Region und der Welt eine besondere Verantwortung.

Wir wollen hoffen und beten, dass ein solcher Krieg nie zustande kommt, aber der „arabische Frühling“ wie der „italienische Herbst“ in all den betroffenen Ländern zu einem demokratischen Wandel und einem stabilen Frieden in der gesamten Region, eingeschlossen der Staat Israel, führt.

„Impressionen einer Reise“
Fortsetzung von Seite 1

zuständigen Polizeistelle am Aufenthaltsort der Gastgeber abgestempelt und unterschrieben sein. Soweit der erste Schritt, danach half wieder der Computer, d.h. Ausdruck der Visumformulare. Brav ausgefüllt (nach Angaben auf dem Formular in Druckschrift) und ab damit nach Bonn zum algerischen Konsulat (zuständig für Bayern und einige andere Bundesländer), aber nicht mit der Post, sondern nur über einen Visa-Dienst in München, denn direkt gesendete Anträge werden nicht angenommen.

In der Niederlassung des Visa-Dienstes in München erfuhr ich, dass es bis zu drei Wochen dauern sollte, bis der Pass mit Visum zurückkäme – denkste: Nach ca. einer Woche kam das Antragspaket zurück, denn es musste (nicht in Blockschrift, wie auf dem Antrag formuliert) mit Maschinen- bzw. Computerdruck erstellt werden, Handgeschriebenes wurde nicht angenommen.

Es wurde eng, denn der Reiseternin rückte näher und das Einladungsschreiben drohte nach 3 Monaten seine Gültigkeit zu verlieren.

Nach Telefonaten mit den USA und eigenen Initiativen konnte ich das Visum (gegen 120 €) am Nachmittag, vor der Abreise am nächsten Morgen, in Empfang nehmen.

Halt: Welches Zahlungsmittel soll bzw. darf eingeführt werden; am besten Euro und Umtausch in Dinare vor Ort.

Mit Lufthansa ab nach Algier – Anschlussflug nach Oran nach Plan? – eine Maschine fiel aus, die nächste flog erst drei Stunden später. Bedeutete Wartezeit für die Ab-

Fortsetzung weiter auf Seite 10

„Impressionen einer Reise“

Fortsetzung von Seite 9

holgruppe aus der angeheirateten Familie meines Großneffen.

Endlich konnte eine herzliche Begrüßung mit der Großfamilie stattfinden und in zwei PKW's ging es auf die Fahrt durch wunderbare Landschaften auf sehr guter Autobahn nach Tlemcen.

Es ist tief beeindruckend, den familiären Zusammenhalt einer algerischen Großfamilie zu erleben. Alle Verwandten aus nah und fern waren gekommen, um die Gäste und natürlich das in Amerika mit einem Deutschen verheiratete Familienmitglied sowie erstmals den inzwischen 4 Jahre alten Sprössling der beiden, willkommen zu heißen.

Es ist erstaunlich, mit welcher Hingabe das Festessen stattfindet – Festessen? Es waren tägliche Festessen während des gesamten Aufenthaltes – abwechselnd wurde rund um die Großfamilie eingeladen und die köstliche nordafrikanische Küche aufgetischt; getrunken wurden Wasser, Säfte, Tee, Cola – aber keinen Tropfen Alkohol.

Mein Versuch, eine oder mehrere Flaschen algerischen Rotwein oder Bier zu ergattern schlug fehl. Man bekam nur Achselzucken zur Antwort, auf der Suche nach Alkoholika; Respekt, man hält sich an die Gebote des Koran.

Wie wohnen die gut bürgerlichen Algerier?

Fährt man durch die Stadt in die Randgebiete, so werden die Häuser bescheidener, die Straßen wirken häufig auch vernachlässigt. Betritt man aber das außen bescheiden wirkende Haus, so ist man geblendet von dem orientalisch soliden Interieur der Wohnungen – herrliche Fliesen an Wänden und am Boden – liebevoll solide eingerichtet mit Massivholzmöbeln (Atlaszedernholz);

Im Sanitärbereich herrscht Zweckmäßigkeit vor Effekthascherei.

Tlemcen ist eine Bezirksstadt mit ca. 150.000 Einwohnern, einer bekannten Universität und schon ein Tor zur Sahara im Süden, Autobahnen verbinden den bevölkerungsreichen Norden mit dem Süden bis zum Niger, Mali und Mauretanien.

Vom bundesdeutschen Auswärtigen Amt liegen klar definierte Reise- und Sicherheitshinweise für Algerien vor. So heißt es beispielsweise: „Das Auswärtige Amt rät von Reisen in entlegene, nicht hinreichend durch wirksame Polizei- oder Militärpräsenz gesicherte Gebiete der Sahara und ihrer Randbereiche eindringlich ab“ und „Reisen innerhalb des Landes sollten möglichst auf dem Luftweg erfolgen. Während der Dämmerung und in der Nachtzeit sollten Fahrten außerhalb der Stadtzentren vermieden werden, da mit

falschen Straßensperren und Anschlägen von kriminellen oder terroristischen Gruppen gerechnet werden muss“.

Bei Fahrten über Land habe ich mich grundsätzlich an diese Empfehlungen gehalten. Während meines gesamten Aufenthaltes in Algerien hatte ich zu keiner Zeit das Gefühl, irgendeiner Gefahr/Bedrohung ausgesetzt zu sein.

Im Straßenverkehr herrscht großzügige und rücksichtsvolle Disziplin. Verkehrsunfälle habe ich – trotz der forschen Fahrweise – keine wahrgenommen.

In den Städten herrscht dichter Verkehr – es wird viel herumgefahren, was auch kein Wunder ist, der Liter Super-Benzin kostet nur ca. 25 Cent und Diesel ca. 22 Cent.

Anfang des Jahres hörte man von Unruhen in Algier, von Unruhen nach tunesischem und ägyptischem Muster. Davon war im Juni nichts zu bemerken und in vielen Gesprächen mit Einheimischen, allerdings aus gut situierten Kreisen, hat man den Eindruck der Zufriedenheit mit dem Regime. Präsident Bouteflika hat offenbar vieles initiiert – man staunt über großzügige Prachtbauten, Hotelanlagen und ein intaktes Straßennetz mit weiträumigen Verbindungen zu den südlichen Nachbarstaaten. Trotzdem sei daran erinnert, dass seit 19 Jahren in Algerien der Ausnahmezustand herrscht; Präsident Bouteflika wurde trotzdem mit 90% wieder gewählt.

Eigentlich hatte ich auch den Wunsch, einen Abstecher in das nur ca. 60 km von Tlemcen entfernte marokkanische Grenzgebiet zu unternehmen und war sehr überrascht, dass die Landesgrenze zwischen Algerien und Marokko geschlossen ist. Es herrschen momentan unüberbrückbare Spannungen zwischen beiden Ländern. Genaueres wollte man nicht sagen.

In der Jugend kriselt es vor allem wegen der relativ hohen Arbeitslosigkeit, das ist bekannt. Man hegt noch immer Groll gegen die frühere Kolonialmacht Frankreich, deren brutales Vorgehen gegen die Rebellen um Achmed Ben Bella Mitte der 50er Jahre; unvergessen bleibt die Brutalität der französischen Besatzer bei dem Massaker von Setif im Jahre 1945. Ende der 50er- Anfang der 60er Jahre im vorigen Jahrhundert wurden die Öl- und Gasfelder um Hassi Messaoud durch französische Tiefbohrgesellschaften erschlossen, zum Nutzen der heutigen algerischen Wirtschaft und dem Land einen gewissen Wohlstand sichernd.

Gnadenlos hat Frankreich - wie in allen seinen Kolonien - Raubbau betrieben, u.a. die Zedernwälder im Atlasgebir-

Fortsetzung weiter auf Seite 12

Wilhelm Dietl
Cham

Brief an die Redaktion der Süddeutsche Zeitung

z. Hd. Herrn Ekkehard Müller-Jentsch
Hultschiner Straße 8, 81677 München

22. Juli 2011

Sehr geehrte Herr Müller-Jentsch,

Sie haben gestern über mich und das Resultat meiner Klage gegen den BND berichtet. Darf ich Sie fragen, warum die früher so souveräne und feine *Süddeutsche* heute den Unterschied zwischen Meldung und Kommentar nicht mehr kennt? Dass die vermeintlichen Geheimdienst-Experten Leyendecker und Ramelsberger ihre Artikel mit Hetze und Häme unterlegen, das bin ich mittlerweile gewöhnt. Sie kenne ich jedoch als objektiven und ausgewogenen Schreiber, den ich seit den Siebzigerjahren immer gerne lese.

Um es kurz zu fassen: Ich bin und war kein „BND-Spitzel“, genauso wenig wie Sie ein „Zeitungs-Schmierer“ oder Ärzte zwangsläufig „Halbgötter in Weiß“ sind. Es gibt Begriffe, die einfach nicht passen, weil sie einen Berufsstand pauschal verunglimpfen. Darüber hinaus, sollten Sie beim nächsten Mal erwähnen, dass ich auch einmal SZ-Redakteur war. Sie werden sich bestimmt erinnern, wie wir beide unter/mit Siegfried Hännel gearbeitet haben.

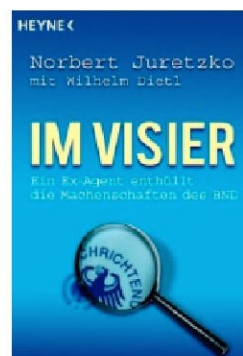
Ist Ihnen eigentlich aufgefallen, warum „der Staat“ die Möglichkeit bekam, die Vereinbarung bis Anfang August zu widerrufen? Weil der Vertreter des BND ohne Vollmacht gekommen war und deshalb zu keiner selbständigen Entscheidung fähig war. So werden sie heute losgeschickt, in Pullach.

Ich wünsche Ihnen alles Gute.

Ihr
Wilhelm Dietl

Wilhelm Dietl
Cham

(Bildquelle:
www.boersenblatt.net)



22.07.2011 Abhörskandal
7.500 Euro für Überwachung

Wie die „Süddeutsche Zeitung“ berichtet, erhält der Journalist und Buchautor Wilhelm Dietl von der Bundesrepublik eine Entschädigung von 7.500 Euro. Der BND hatte Dietl in den 90er Jahren im Rahmen des „BND-Journalistenskandals“ überwachen lassen. Dietl war selbst mehrere Jahre für den BND als Agent tätig.

Dietl, der als Nahost- und Terrorismus-Experte für Magazine wie die „Quick“, „Focus“, „Spiegel“ und „Stern“ schrieb, habe den Staat auf die doppelte Summe verklagt, so die „Süddeutsche Zeitung“. Dietl habe sich 1982 vom deutschen Geheimdienst anheuern lassen. Bis 1993 war er für den BND tätig und hatte Informationen zur militärischen Ausstattung und zur politischen und wirtschaftlichen Lage der von ihm als Journalist bereisten Staaten im Nahen Osten und Asien besorgt.

Später sei er selbst ins Fadenkreuz der Pullacher Agenten geraten, so die „Süddeutsche Zeitung“ weiter. Aus Furcht, dass er geheime Insiderinformationen publizieren und auf diese Weise Mitarbeiter enttarnen könne, habe der BND ihn und sein Umfeld überwacht. Dietl verklagte den BND laut Angaben der „Süddeutschen Zeitung“ auf Schadenersatz in Höhe von 10.000 Euro. Das Gericht habe einen Vergleich angeregt, nach dem beide Parteien sich auf eine Zahlung in Höhe von 7.500 Euro einigten. Dem Staat bleibe allerdings noch bis zum August die Möglichkeit, den Vergleich zu widerrufen, so die „Süddeutsche Zeitung“.

Artikel aus Boersenblatt.net v. 22.07.2011

„Impressionen einer Reise“*Fortsetzung von Seite 10*

ge abgeholt und so für karge Hügel in einer sonst wunderschönen Landschaft gesorgt.

Im Vergleich mit meinem Aufenthalt in Libyen vor 50 Jahren haben sich ganz offensichtlich die Lebensbedingungen für die Frauen geändert. Zwar begegnet man auch in den Städten noch verschleierten Frauen, meist älter und verheiratet; damals war das Gesicht bis auf ein Auge verdeckt, Kontakte mit dem weiblichen Geschlecht waren für den Europäer – selbst bei Einladungen in die Familien – undenkbar. Und allgemein hatte ich den Eindruck, die Nordafrikaner seien von einer Ergebenheit (Fatalismus) in ihr Schicksal geprägt.

Inzwischen kann man überall in den Städten europäisch gekleideten, aufgeschlossenen und selbstbewussten jungen Frauen in den verschiedensten Bereichen des Alltags begegnen.

Bei dieser Reise nach Algerien und auch zuvor in Marokko und Ägypten bemerkte ich dagegen eine Aufbruchstimmung, ein Hoffen in eine bessere Zukunft.

Die Bevölkerung außerhalb der Städte lebt fast noch so, wie ich das Leben der Sahararandbewohner vor 50 Jahren erfahren durfte, hilfsbereit und beeindruckend gastfreundlich.

Begegnet man einer Schafhirtengruppe am Rande der Sahara, so wird man wie damals, ganz selbstverständlich zu einem Teeplausch (Pfefferminztee) eingeladen.

Wieder zuhause in Deutschland bleibt eine tiefe Sehnsucht nach der Weite dieses wunderbaren Landes, seine tourismusfreien Strände an der Mittelmeerküste, der Aufgeschlossenheit seiner Bewohner und die Hoffnung auf eine Einladung im kommenden Jahr an die Abou Bekr Belkaid Universität in Tlemcen – Insh Allah!

Weihnachtsgruß der Redaktion

Die Hoffnung bleibt, daß Deutschland und die hier lebenden Bürger im nächsten Jahr von der laufenden Eurokrise, den sozialen Unwegbarkeiten in unserer Republik, dem trügerischen Treiben der Finanzwelt und der drohenden Gefahr eines dritten Weltkrieges verschont bleiben.

Ferner bleibt zu hoffen, daß Angesichts der selbst im reichen Bundesland Bayern (13%) stetig steigenden Armut -ganz besonders innerhalb der älteren Menschen unserer Gesellschaft-, die Wohlhabenden des Landes in der „Stillen Zeit“ auch ihrer Verantwortung bei der Bewältigung dieser Not bewußt werden und sich nicht nur auf den „Vater Staat“ verlassen.



Das Redaktionsteam wünscht allen Lesern zum Jahresende fröhliche Feiertage und alles erdenklich Gute für das Jahr 2012.

Über den Herausgeber:

Der im März 1993 ins Leben gerufene und als gemeinnützig geltende

**Verein Leben & Leben Lassen -
zur Verwirklichung der Menschenrechte - e.V.**



mit Sitz in Unterschleißheim bei München ist, wie der Name sagt, ein Verein zur Wahrung und Verwirklichung der Menschenrechte.

Die Arbeit des Vereins basiert auf dem Verständnis der Menschenrechte, wie sie in den betreffenden Konventionen der Vereinten Nationen Niederschlag gefunden haben.

Jeder kann sich in Bezug auf Menschenrechtsfragen an den Verein wenden, der gleichzeitig Herausgeber der Zeitschrift „DENK! MAL!“ ist.

Weitere Informationen erhalten Sie über

Homepage: www.lebenundlebenlassen.org

E-Mail: info@lebenundlebenlassen.org

Tel.: +49-89-3106999

Fax: +49-89-32155805

Bankverbindung: Kto Nr. 42 12 52 52

Stadtparkasse München BLZ 70150000

Impressum:

Anschrift Lustheimer Str. 4 b, 85716 Unterschleißheim

Herausgeber Verein Leben & Leben Lassen – zur Verwirklichung der Menschenrechte e.V.

Chefredakteur Massoud Harun-Mahdavi (V.i.S.d.P.)

Redaktion Wilhelm Dietl, Karl-Heinz Nagel, Elisabeth Philipp, Hans-Friedrich Frhr. v. Solemacher, Bernd Rill

Verlag D.i.E.

Namentlich gekennzeichnete Artikel entsprechen nicht zwingend der Meinung der Redaktion. Die Verantwortung für den Inhalt trägt der Verfasser.